

# „Jedes Kind braucht eine sichere Bindung“

## Profifamilien informierten sich über Bindung und Identität

mh **BERSENSBRÜCK.** Wenn Kinder in Pflegefamilien kommen, haben sie vorher oft Schreckliches erlebt. Häufig sind Bindungsstörungen die Folge.

Wie Profieltern das auffangen und darauf eingehen können, erläuterte der Soziologe und Berater Gunnar Johnson am Wochenende im Pädagogischen Zentrum der Backhaus-Kinder- und Jugendhilfe in Bersenbrück. Das Zentrum begleitet, berät und betreut Profifamilien der Region, die über die BKJH Kinder aufgenommen haben, im Alltag.

Profifamilien sind pädagogisch ausgebildet und geben

Kindern in besonderen Not-situationen langfristig ein Zuhause. Alkoholabhängigkeit, nicht ausreichende Versorgung bis zur Verwahrlosung, Gewalt oder Missbrauch waren in den Ursprungsfamilien nicht selten. Das hat die Kinder gezeichnet, viele konnten keine sichere und verlässliche Bindung zu einer erwachsenen Bezugsperson aufbauen.

Das sei für die Kinder Dauerstress im Gehirn, so Johnson, auf den sie besonders reagierten. Ihre emotionale Entwicklung liege daher oft um Jahre zurück. Darauf müssten sich die Profieltern einstellen. Es sei nicht unty-

pisch, dass ein aufgenommenes Kind im Grundschulalter dann emotional entwickelt sei wie ein Zweijähriges. So paradox es klinge, sei es doch sinnvoll, wenn eine Profimutter einen Neunjährigen dann zum Beispiel beim Essen oder Wecken auch wie ein Kleinkind behandle, damit er die versäumten Phasen nachholen dürfe.

Die Anfangszeit in einer Profifamilie bestehe aus dem ersten Andocken. Auf sanfte, angenehme Weise sollten über viel Körperkontakt und Nähe die Sinne angesprochen werden, um den Kontakt herzustellen. Danach folge die Phase, in der Regeln

und Strukturen aufgestellt und Grenzen gesetzt würden. Rituale seien wichtig, um eine Bindung zu den neuen Eltern entwickeln zu können. Und selbstverständlich sei auch, dass die Profieltern die geforderten Werte und Normen vorlebten.

So gut es den Kindern dann auch in der neuen Familie gehe, bleibe die leibliche Familie jedoch immer die Herkunft, an der sich Identität festmache. Wolle die Profifamilie hier nicht im sogenannten Stiefmutterkonflikt landen und scheitern, müsse sie dafür sorgen, dass dem Kind positive Identitätsmerkmale aus der Herkunftsfam-

ilie zur Verfügung stehen. Auf keinen Fall sollte die leibliche Familie verurteilt oder geringschätzig behandelt werden.

Stattdessen empfahl Johnson, möglichst viel über die Ursprungsfamilie herauszufinden, „drei oder besser vier Generationen sollten Sie auf dem Zettel haben“, so Johnson. Damit könnten sich die aufgenommenen Kinder über Hobbys, Aussehen, Sportlichkeit oder Beruf positiv identifizieren. Gelingen das nicht, habe die Profifamilie meist schon verloren. Die meisten Pflegeverhältnisse würden scheitern, wenn die Kinder 14 Jahre alt seien und

sich auf die Suche nach ihren leiblichen Eltern machten, um ihre Identität zu erforschen.

Wenn das aufgenommene Kind es jedoch geschafft habe, eine Bindung zu den neuen Eltern aufzubauen, habe es die Chance, emotional nachzureifen und als Erwachsener eine stabile Persönlichkeit zu entwickeln.

Dass der Alltag in den Profifamilien sich nicht nach einfachen Schemata und guten Ratschlägen regeln lässt, zeigten die intensiven Diskussionen zwischen den Pflegeeltern und dem Referenten.

Der verwies darauf, dass

pädagogische und psychologische Ansätze über Jahrzehnte im Gegensatz zu klinischer und medikamentöser Behandlung zu wenig berücksichtigt worden seien. Auch wenn Gunnar Johnson bei seiner täglichen Arbeit mit bindungsgestörten Pflegekindern große Erfolge erziele, gab er doch zu bedenken: „Manchmal kann man es nicht schaffen. Man kann nicht alle retten!“

Dennoch klang der Fachtag sehr positiv aus. Die Profieltern konnten aus den Beispielen viel Motivation, neuen Elan und praktische Handlungsmöglichkeiten für ihren Alltag mitnehmen.